

Reiner Becker

Wege in den Rechtsextremismus



Reiner Becker

- studierte Politikwissenschaft, Soziologie und Philosophie an der Georg-August-Universität Göttingen und der Philipps-Universität Marburg
- Stipendiat des Graduiertenkollegs „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ der Universitäten Marburg und Bielefeld
- 2007 Dissertation und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft an der Philipps-Universität Marburg
- seit Januar 2011 Leiter der Landeskoordinierungsstelle des „beratungsNetzwerk hessen – Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus“
- Projektleiter des XENOS-Modellprojekts „Rote Linie – Hilfen zum Ausstieg vor dem Einstieg“

Abstract

Der Einstieg von Jugendlichen in die rechtsextreme Szene geschieht schleichend und die Bedingungen dafür unterscheiden sich individuell sehr stark voneinander. Daher ist es notwendig, die Entstehungsbedingungen von politischen Einstellungen zu analysieren, den Unterschied in der Ausprägung von Einstellungen zu erkennen, um somit den schrittweisen Einstieg von Jugendlichen in die rechtsextreme Szene zu identifizieren – erst dann können gezielte Maßnahmen der primären oder sekundären Prävention fruchten.

Relevant sind hierbei zunächst Prozesse der primären politischen Sozialisation im Elternhaus oder in der Schule. Wichtig für die Ausprägung von politischen Einstellungsmustern sind darüber hinaus die persönlichen Erfahrungen in der Gruppe der Gleichaltrigen. Meist erfolgt der Kontakt zum organisierten rechtsextremen Spektrum aus dem Kontext loser rechtsorientierter Cliques. Eine zunehmende Einbindung und intensivere persönliche Kontakte in die rechtsextreme Szene gehen einher mit einer ideologischen Verfestigung von zunächst diffusen rechtsaffinen Orientierungen.

Dr. Reiner Becker stellt das prozesshafte Abgleiten Jugendlicher in die rechtsextreme Szene dar und beschreibt das Wissen über diesen Prozess zugleich als Bedingung für eine erfolgreiche präventive Arbeit.

Wege in den Rechtsextremismus

Der Einstieg in die rechtsextreme Szene geschieht schleichend und die Bedingungen dafür unterscheiden sich individuell sehr stark voneinander. Relevant sind hierbei zunächst Prozesse der primären politischen Sozialisation im Elternhaus oder in der Schule. Wichtig für die Ausprägung von politischen Einstellungsmustern sind darüber hinaus die persönlichen Erfahrungen in der Gruppe der Gleichaltrigen. Meist erfolgt der Kontakt zum organisierten rechtsextremen Spektrum aus dem Kontext loser rectorientierter Cliques. Eine zunehmende Einbindung geht einher mit einer ideologischen Verfestigung von zunächst diffusen rechtsaffinen Orientierungen und irgendwann wird eine „rote Linie“ überschritten, welche die Ansprache zu einem Ausstieg aus dem Rechtsextremismus bei solchen Jugendlichen zunehmend erschwert. Der Einstieg in den organisierten Rechtsextremismus „geschieht“ also nicht nur einfach, sondern ist ein Prozess, in dem verschiedene Stadien voneinander unterschieden werden können.

Um diesen prozesshaften Charakter des Einstieges genauer betrachten zu können, ist es *erstens* notwendig, zunächst die Entstehungsbedingungen von politischen Einstellungen zu analysieren, *zweitens*, den Unterschied zwischen „rechtsaffinen“ bzw. „rechtsorientierten“¹ und „rechtsextremen“ Einstellungen zu erkennen, um damit *drittens* den schrittweisen Einstieg von Jugendlichen in den organisierten

Rechtsextremismus genauer erkunden zu können.

1. Wie rechtsextreme Einstellungen entstehen...

Wie rechtsextreme Einstellungen entstehen, ist ein komplexer Prozess und wird in den Sozialwissenschaften denn auch vielschichtig und mitunter kontrovers diskutiert.

Zunächst, das ist eine erste zentrale Perspektive vieler Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, entwickeln sich politische Einstellungen auf der *Individualebene*, insbesondere die Familie. Erfahrungen in der Schule und in der Gleichaltrigengruppe, der Peergroup, haben Einfluss auf die Ausprägung politischer Orientierungen.

Eine zweite Perspektive verweist auf die *gesellschaftliche Makroebene* als Grund zur Entstehung von rechtsextremen Einstellungen: Phänomene von Desintegration relativer Deprivation oder gar gesellschaftlicher Anomie werden als Folgen des gesellschaftlichen Wandels in Form von Pluralisierung, Individualisierung und Globalisierung beschrieben und begünstigen die Verbreitung von rechtsextremen Einstellungen.

Ein dritter Ansatz zur Erklärung von rechtsextremen Einstellungen findet sich auf der Ebene der *politischen Kultur* wieder, womit gesellschaftliche Wertevorstellungen, aktuelle und tradierte politische Einstellungen und die Einstellung zum politischen System gemeint sind. Auch das Ausmaß von Einstellungen in der deutschen Gesellschaft zu so genannten gesellschaftlich schwachen Gruppen, wie sie im Rahmen der Studien zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“² auf vielfältige Weise

¹ In der Terminologie der Förderprogramme des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Themenfeld Rechtsextremismus wird von „rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen“ gesprochen.

² Heitmeyer, Wilhelm. (Hrsg.) (2002-2012): Deutsche Zustände. Folgen 1-10. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

untersucht wurden, sind ein wesentlicher Bestandteil, wenn die politische Kultur als erklärender Faktor herangezogen wird. Die Berücksichtigung der Qualität von Wertevorstellungen und ggf. einhergehende Vorurteile sind für die Frage nach begünstigenden Faktoren für die Entstehung von Rechtsextremismus wichtig, da Individuen ihre Handlungen auch daran ausrichten, ob das Umfeld, wie etwa das Gemeinwesen, diese Handlungen „aus Überzeugung“, auf Basis der geteilten Werte und Überzeugungen missbilligt oder toleriert – dies zeigen sozialpsychologische Studien³.

An dieser Stelle kann allerdings nicht vertiefend auf die verschiedenen in den Sozialwissenschaften diskutierten Ebenen eingegangen werden, die für die Entstehung von rechtsextremen Einstellungen relevant sind. Allerdings lohnt ein intensiverer Blick auf die Faktoren, die auf der Ebene des Individuums eine Rolle spielen – Familie, Schule, Peergroup – wenn der individuelle Prozess zur Verfestigung oder gar Fundamentalisierung von rechtsextremen Orientierungen näher betrachtet werden soll.

Familie als Sozialisationsort ist kein statisches, sondern ein dynamisches Gebilde, welches sich im Spannungsfeld zwischen traditionellen Anforderungen einerseits und den Folgen von Modernisierungs- und Individualisierungsprozessen andererseits bewegt. Sozialisation ist dabei ein zeitlicher Prozess mit je unterschiedlichen Aufgaben in der Entwicklung der Persönlichkeit. Zentral ist hier die Vermittlung und Internalisierung von gesellschaftlichen Werten, Normen und Rollen mit dem Ziel der gesellschaftlichen Integration. Welche

Bedeutung der Familie in der Herausbildung einer rechtsextremen Einstellung zukommt, wird von verschiedenen empirischen Studien unterschiedlich akzentuiert. Einige Autoren sehen den Beitrag der Familie vor allem in der direkten „Transmission“, also der Übertragung von autoritärem Denken und Fremdenfeindlichkeit und fokussieren auf Parallelen zwischen der politischen Orientierung von Eltern und ihren Kindern⁴. Eine weitere Perspektive zur Erklärung bieten solche empirische Befunde an, die in der Bindungs- und Beziehungsqualität familiäre Einflüsse in der Entstehung von jugendlichem Rechtsextremismus verorten⁵. Weitere Autoren konzentrieren sich in ihrer Analyse auf die elterlichen Erziehungspraxen: So begünstigen schlechte Beziehungen und ein autoritärer Erziehungsstil Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft⁶. Weiter prägen elterliche Gewalterfahrungen in der Kindheit die rechtsextreme Gesinnung von Jugendlichen⁷ und die Zustimmung zu Rechtsextremismus nimmt dann zu, wenn von Ableh-

³ Fishbein, Martin/Ajzen, Icek (1975): *Belief, attitude, intention and behaviour: an introduction to theory and research*. Reading, Mass. u.a.: Addison-Wesley.

⁴ Fend, Helmut (1991): *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. II. Bern: Huber; Rippl, Susanne (2004): *Eltern-Kind-Transmission. Einflussfaktoren zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit im Vergleich*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 24. Jg. H. 1, S. 17-32.; Oepke, Maren (2005): *Rechtsextremismus unter ost- und westdeutschen Jugendlichen. Einflüsse von gesellschaftlichem Wandel, Familie, Freunde und Schule*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

⁵ Becker, Reiner (2008): *Ein normales Familienleben. Interaktion und Kommunikation zwischen „rechten“ Jugendlichen und ihren Eltern*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag; Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina/Schmidt, Christiane (1995): *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen*. Weinheim, München: Juventa; Köttig, Michaela (2004): *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial-Verlag; Rommelspacher, Birgit (2006): *„Der Hass hat uns geeint“*. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt am Main: Campus.

⁶ Kracke, Bärbel/Noack, Peter/Hofer, Manfred/Klein-Allermann, Elke (1993): *Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 39. Jg. H. 6, S. 971-989; Noack, Peter (2001): *Fremdenfeindliche Einstellungen vor dem Hintergrund familiärer und schulischer Sozialisation*. In: *Zeitschrift für politische Psychologie*, 9. Jg. H. 2 u. 3, S. 67-80.

⁷ Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian/Simonson, Julia/Rabold, Susann (2009): *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN Forschungsbericht Nr. 107. Hannover 2009, S.126.

nung und Strafe durch die Eltern berichtet wird und gleichzeitig die emotionale Nähe abnimmt⁸.

Der Beitrag von **Schule** als ein dominanter Lebensbereich von Jugendlichen in der Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen lässt sich weniger klar fassen; einige Befunde verweisen auf die Bedeutung von politischer Bildung als Entwicklungsaufgabe an Schulen oder auf ihre Funktion in der Vermittlung von demokratischen Grundhaltungen wie Empathie, Toleranz oder Kompromissfähigkeit⁹. Schule ist auch ein Ort, an dem Partizipation und Demokratie eingeübt werden können: Empathie von Lehrkräften, Atmosphäre in der Klasse und konkrete Möglichkeiten zur Partizipation in der Schule können als wichtige vermeidende bzw. begünstigende Faktoren zur Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen gesehen werden.

Einen wesentlichen Beitrag für die Verfestigung rechtsaffiner Einstellungen leisten so genannte „rechte“ **Jugendcliquen**. Eine rechtsextreme Jugendkultur mit Jugendcliquen als Gesellungsform haben sich seit den 1990er Jahren als jugendliche Sozialisationsmacht etabliert¹⁰. Die Befragung von 280 Jugendpflege-Einrichtungen in Hessen im Jahr 2007 zeigt exemplarisch, dass bei aller Fluktuation und registrierbaren Ausstiegen der Zulauf in die rechtsextreme Jugendszene ungebrochen ist: Für viele Jugendliche ist es „normal“, zumin-

dest für eine gewisse biographische Phase, „rechts“ zu sein und dies in unterschiedlichen Formen bekennend mitzuteilen. Folgende Merkmale können benannt werden¹¹:

Wie in anderen Jugendkulturen auch, steht im Mittelpunkt der rechtsextremen Jugendkultur die Gruppe, die Clique, die Peergroup. In ihr werden Zugehörigkeit, Anerkennung, Gemeinschaft ebenso vermittelt, wie das Angebot gemeinsamer Aktivitäten, Action und Thrill¹². Ein sinnstiftendes Moment, welches etwa über Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung entscheidet, bietet – zunächst fragmentarisch – die rechtsextreme Ideologie. Fremdenfeindlichkeit und Pronazismus sind die Ideologielemente von Rechtsextremismus, die bei rechtsaffinen Jugendlichen durch Pädagoginnen und Pädagogen am häufigsten beobachtet werden, andere rechtsextreme Ideologielemente wie Antisemitismus und Rassismus werden weniger mitgeteilt. Statt über Ideologie konstituiert sich die Gemeinschaft über gemeinsame subkulturelle Ausdrucksformen. Die Musik rechtsextremer Bands spielt dabei ebenso eine wichtige Rolle¹³ wie der jugendkulturelle Habitus mit seinen Outfits und Dresscodes, seinen spezifischen Symbolen und seinen Sprachcodes. Die gemeinsamen Aktivitäten der rechtsorientierten Jugendcliquen variieren stark:

Es wird von Cliquen berichtet, die sich privat oder „lediglich“ am Dorfbrunnen treffen, dabei viel Alkohol konsumieren, ansonsten jedoch keinerlei Kontakte zu Cliquen in anderen Ort-

⁸ Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S.102.

⁹ Elverich, Gabi (2011): Demokratische Schulentwicklung. Potenziale und Grenzen einer Handlungsstrategie gegen Rechtsextremismus. Wiesbaden: VS-Verlag; S.41ff.

¹⁰ Wagner, Bernd (2000): Rechtsextremismus und Jugend. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hg.) (2000): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 155-166; Hafeneeger, Benno/Jansen M. Mechthild (2001): Rechte Cliquen. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim, München: Juventa.

¹¹ Hafeneeger, Benno/Becker, Reiner (2007): Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

¹² Wippermann, Carsten/Zarcos-Lamolda, Astrid/Krafeld, Franz Josef (2004): Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit. Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven. Opladen: Leske und Budrich.

¹³ Vgl. Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (2010): Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle: Deutsches Jugendinstitut, Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.

schaften oder gar zu Erwachsenen aus der rechtsextremen Szene haben. Dann wird von rechtsorientierten Jugendcliquen berichtet, die sich nach ihrem Selbstverständnis politisch engagieren, Plakate oder so genannte „Spuckies“ kleben, Veranstaltungen organisieren und Kontakte zu anderen Cliques und zu Erwachsenen der rechtsextremen Szene unterhalten. Unabhängig von solchen sozialräumlichen Unterschieden wird in den Rückmeldungen immer wieder auch von gewalttätigen Übergriffen durch rechtsorientierte Cliques berichtet.

Das Erscheinungsbild des jugendlichen Rechtsextremismus hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verändert. Zugehörigkeiten werden nicht per se öffentlich und bekennd wie in den 1990er Jahren mitgeteilt, als noch das Bild von der „Glatze und Springerstiefel“ das Erscheinungsbild dominierte. Heute bestehen vielfältige Ausdrucksformen und Stile, oftmals in starker Anlehnung an andere Jugendkulturen und häufig erfährt die eigene Gesinnung nur in kleinen symbolischen Formen – als „Versteckspiel“ – einen vorsichtigen oder spielerischen Ausdruck.

Auch die Sozialstruktur rechtsextremer Jugendcliquen scheint einem zunehmenden Differenzierungsprozess zu unterliegen. Zwar wird von den Pädagoginnen und Pädagogen überwiegend von Jugendlichen aus unteren sozialen Schichten berichtet, von Hauptschülern, Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen, in handwerklicher Ausbildung; weniger von arbeitslosen Jugendlichen. Allerdings finden die rechtsorientierten Cliques immer mehr Zulauf von Jugendlichen aus so genannten gut situierten bürgerlichen Schichten. Und: Die Mitglieder werden immer jünger.

So wird in einigen Fällen von Zehnjährigen berichtet, die sich im Umfeld dieser Cliques aufhalten.

„Rechte“ Jugendcliques fallen Pädagoginnen und Pädagogen im ländlichen Raum mehr auf als in Städten. Eine These lautet, dass zum einen in Städten eine größere Vielfalt von jugendkulturellen Angeboten und Gesellungsformen besteht. Die Angebote sind größer, gleichzeitig fallen „extreme“ Jugendkulturen weniger auf. Dies allein erklärt jedoch nicht hinreichend, warum ausgerechnet eine rechtsextreme Jugendkultur im ländlichen Raum verbreiteter ist als im städtischen. Eine weitere These zielt daher auf die Verbreitung von Vorurteilkulturen, traditioneller Werteorientierungen, spezielle Abwanderungsdynamiken und einen erhöhten Konformitätsdruck im ländlichen Raum – rechtsaffine Jugendliche tragen mit ihrem Habitus dann nur eine Gesinnung expressiv zur Schau, die von vielen Menschen in ihrem Umfeld geteilt wird¹⁴.

Nach Einschätzung der Pädagoginnen und Pädagogen spielen die Erlebnis- und Anerkennungsangebote der rechtsextremen Szene eine große Rolle für den Einstieg rechtsaffiner Jugendlicher in die organisierten Formen des Rechtsextremismus. Hierzu teilte ein Jugendpfleger mit: *„Die rechte Menschenfängerei hat sich gezielt mit den Bedürfnissen der Jugendlichen auseinandergesetzt und ihre Strategien dementsprechend angepasst und entwickelt.*

¹⁴ Simon, Titus/Blumensath, Sabine/Frömmert Claudia/Saryeva, Rayma/Tympel, Sandra (2009): Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Eine Arbeitshilfe. Erstellt im Auftrag des Bundes der Deutschen Landjugend (BDL). Berlin; Pallocks, Kerstin /Steil, Armin (2008): Von Blockaden und Bündnissen, Weinheim und München: Juventa; Petzke, Martin/Endrikat, Kirsten/Kühnel, Steffen M. (2007): Risikofaktor Konformität. Soziale Gruppenprozesse im kommunalen Kontext. In: Heitmeyer, Wilhelm. (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.52-76.

„Rechts‘ will weg vom Schlägerimage und hin zur sozialen Anerkennung“¹⁵.

Die Herausbildung einer politischen Einstellung vollzieht sich also in einem „Dreieck von Familie, Schule und Peers“¹⁶, ergänzt um den Einfluss der Massenmedien und der neuen Kommunikationstechnologien, insbesondere der sozialen Netzwerke im Internet, und wird im weiteren Verlauf von nachgeordneten, so genannten sekundären Sozialisationsinstanzen, mit geprägt und geformt. Auch Organisationen der rechtsextremen Szene können in dieser Lesart als nachgeordnete Instanz der politischen Sozialisation betrachtet werden. So unterschiedlich die Merkmale und Reichweiten der hier skizzierten primären Instanzen der politischen Sozialisation sind, treten sie nicht in einer bestimmten zeitlichen Reihenfolge in Erscheinung, sondern parallel, neben- und miteinander und substituieren sich zum Teil phasenweise wechselseitig¹⁷.

2. „rechts“, „rechtsaffin“, „rechtsorientiert“, „rechtsextrem“ – der feine Unterschied

Worin unterscheiden sich nun „rechtsaffine“ Jugendliche von Jugendlichen/Erwachsenen mit einer ausgeprägten rechtsextremen Einstellung? Rechtsextremismus umfasst eine *Einstellungs- und eine Verhaltensdimension*. Welche ideologischen Merkmale einem rechtsextremen Einstellungsmuster zugehören, ist in der Sozialwissenschaft umstritten und es findet sich keine einheitliche Definition des Terminus „Rechtsextremismus“. Im Kern han-

delt es sich um die folgenden ideologischen Dimensionen: Nationalismus/Chauvinismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus / Ethnozentrismus, Antisemitismus, Autoritarismus, Pronazismus¹⁸. Von einer *rechtsextremen* Einstellung wird dann gesprochen, wenn bei Personen hohe Zustimmungswerte zu den einzelnen oben aufgeführten Ideologieelementen vorliegen: eine Person, die „nur“ fremdenfeindlich ist, ist nicht per se rechtsextrem – allerdings kann mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass eine Person mit rechtsextremer Orientierung auch fremdenfeindliche Einstellungen aufweist.

Einstellungen äußern sich in Verhalten; nur hier werden sie sichtbar. Die Verhaltensdimension von Rechtsextremismus umfasst neben der Akzeptanz bzw. Anwendung von Gewalt weitere spezifische Verhaltensformen wie Protest, Provokation, Wahlverhalten, Partizipation an Angeboten der extremen Rechten oder die Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Kameradschaft bzw. in einer rechtsextremen Partei (ebd.). Bei rechtsaffinen Jugendlichen lassen sich zudem niedrigschwelligere Verhaltensformen wie das Hören rechtsextremer Musik, das Tragen szenetypischer Kleidung oder das Tragen szenetypischer Symbole beobachten.

Als Voraussetzung für den individuellen Affinitätsaufbau hin zu rechtsextremen Einstellungen und Verhaltensweisen zählen Möller und Schuhmacher in ihrer Längsschnittstudie zu Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozessen vor allem

- das Gefühl dauerhafter und systemischer Benachteiligung,

¹⁵ Hafenecker/Becker 2007, S.62.

¹⁶ Möller, Kurt (2000): Rechte Kids. Eine Langzeituntersuchung über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15-jährigen. Weinheim und München: Juventa, S.318.

¹⁷ Claußen, Bernhard (1996): Die Politisierung des Menschen und die Instanzen der politischen Sozialisation: Problemfelder gesellschaftlicher Alltagspraxis und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung. In: Claußen, Bernhard/Geißler, Rainer (Hg.) (1996): Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch. Opladen: Leske und Budrich, S. 15-48.

¹⁸ Vgl. Stöss, Richard (2010): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

- bezogen auch auf Benachteiligungs- und Ausgrenzungserfahrungen in Familie, Schule, Ausbildung/Arbeit und in Peer-Zusammenhängen,
- problematische Familienverhältnisse und biographische Brüche,
- damit verbunden Defizite in der eigenen Kommunikationskompetenz und im Selbstwertaufbau sowie
- ein Mangel an Emphatiefähigkeit und einer starken maskulinistischen Orientierung bei männlichen Jugendlichen¹⁹.

Dies sind sozusagen die individuellen Dispositionen, die als Voraussetzung gelten können, dass sich politische Einstellungen weiter verdichten, verhärten und radikalisieren.

Nun gilt es die Kriterien dafür zu definieren, wie eine extreme politische Orientierung einzuordnen ist. Zur Differenzierung verschiedener Typen rechtsorientierter Jugendcliquen haben Hafener²⁰ u.a. die politische Einstellung der Jugendlichen so genannter „weicher“ Cliquen als eher gefühlsbetont und die der Mitglieder von „harten Cliquen“ als eher ideologisch gefestigt und frei von Ambivalenzen charakterisiert. Übertragen auf das Problem der Einschätzung und Bewertung unterschiedlicher Einstellungen können folgende Kriterien benannt werden:

- *Erstens* gilt eine Einstellung dann als weniger ausgeprägt, wenn Jugendliche sich *nicht* zu einzelnen der o.g. ideologischen Elemente äußern oder gar die Inhalte einzelner Ideologieelemente ablehnen.

- *Zweitens* gelten die Einstellungen als ausgeprägter, die sich in mehreren der o.g. ideologischen Merkmale abbilden.

- *Drittens* gelten die politischen Einstellungen von Jugendlichen dann als verfestigter und damit als extremer, wenn neben „diffus-emotionalen“ Statements verstärkt auch „pseudo-rationale Begründungen“ für einzelne Einstellungsdimensionen formuliert werden²¹. Härter gilt *viertens* eine Einstellung dann, wenn keine Differenzierungen vorgenommen werden und keine inhaltlichen Abwägungen und Relativierungen der eigenen Meinung mehr erfolgen – erst dann kann von einer verfestigten rechtsextremen Einstellung gesprochen werden.

3. Der schrittweise Einstieg in die rechtsextreme Szene

Interviews mit rechtsaffinen Jugendlichen, die im Rahmen einer Studie geführt wurden, zeigen den Zusammenhang von einer zunehmenden Verfestigung ihrer politischen Einstellung und ihrer Integration in organisierte Strukturen des Rechtsextremismus²². Jugendliche, die über eine eher diffuse Einstellung verfügen, haben kaum oder gar keine Kontakte zu rechtsextremen Akteuren. Ihre Cliquen sind heterogener und in ihre Freizeit wird nicht allein von einer rechtsextremen Erlebniswelt dominiert.

Für den weiteren Einstieg in die rechtsextreme Szene spielen jedoch auch die jugendspezifischen Angebotsformen der (lokalen) Akteure

¹⁹ Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen. Rechts-extreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.220.

²⁰ Hafener/Jansen 2001.

²¹ Vgl. Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Wiederer, Ralf (2003): Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt. Opladen: Leske und Budrich.

²² Vgl. Becker 2008.

und Gruppen des organisierten Rechtsextremismus eine wichtige Rolle. Rechtsextreme Konzerte werden nicht öffentlich plakatiert, an Demonstrationen der extremen Rechte teilzunehmen, kann für Jugendliche abenteuerlich aber auch riskant und folgenreich sein – nötig sind für alle diese Aktivitäten Kontakte zu Rechtsextremisten, welche solche spezifischen Angebote vermitteln.

Viele Protagonisten der organisierten Szene schätzen die modernen Erlebnis- und Eventangebote des Rechtsextremismus in ihrer Bedeutung zur Verfestigung höher ein, als traditionelle „Schulungsangebote“, wie folgende Interviewpassage zeigt:

„[Musik] ist ein ziemlich großes Lockmittel für Jugendliche. Wenn ich sage, fünfzehn, sechzehn zieh ich ran – das tut man natürlich nicht gerade mit der ganz harten Musik, aber viele Leute stehen halt da drauf, wenn die singen: „Auschwitz, Dachau, Buchenwald, da machen wir die Juden auf ein Neues kalt“. Die Fünfzehn-, Sechzehnjährigen sind halt so welche, die kann man heutzutage so dermaßen manipulieren. Wenn du sagst: „Hier Junge hör mal zu, das und das hörst du dir an“ und die tut man mal zwei, drei Tage mit der Musik ziemlich zu dreschen. Und ich sage, zu 75-80 Prozent kriege ich jeden dazu, oder würd ich damals dazu bekommen, dass ich den hinstelle und sage: „Du, zünde ein Asylantenheim an“²³.

Und ein anderer, inzwischen aus der Szene ausgestiegener Jugendlicher berichtete davon, wie die Texte rechtsextremer Musik zunehmend seine Einstellungen formten:

„Ich sage mal, dass was da verbreitet wurde durch die Musik, das hast du halt tagtäglich gehört: Das hast du abends gehört, wenn du daheim warst, dass hast du am Wochenende gehört, wenn du auf irgendwelchen Partys warst und für dich war es halt normal“²⁴.

Die Ausbreitung von Rechtsextremismus ist somit auch Folge von konkreten Angeboten und gezielten Ansprachen der extremen Rechte und einer entsprechenden Nachfrage bei Jugendlichen und Erwachsenen. Die Bewegungsforschung hat diesen Aspekt nochmals deutlich konturiert²⁵: Es braucht politische Themen, die von der extremen Rechte angeboten und von Menschen angenommen werden; es braucht Akteure der extremen Rechte, die Themen setzen und Kontakt (zum Beispiel) zu Jugendlichen suchen und es braucht Gelegenheitsstrukturen, die markieren, ob die Themen, Angebote und Aktivitäten der extremen Rechten fruchten können oder nicht – eine spezifische politische Kultur mit ausgeprägten Vorurteilkulturen vor Ort kann die Entstehung von rechtsorientierten Jugendcliquen begünstigen, denn die Jugendlichen geben oftmals trotz ihres exponierten rechtsextremen Habitus nichts anderes wieder, als das, was sie im Vereinsheim oder in der Gaststätte hören und ihr Verhalten wird vor Ort verharmlost und relativiert.

Die interviewten Jugendlichen, die eine ausgeprägte rechtsextreme Orientierung aufweisen, verfügen darüber hinaus über viele Kontakte in die rechtsextreme Szene, zu Cliques und Kameradschaften in den Nachbarorten, im Land-

²³ Ebd. S.191

²⁴ Ebd. S.190.

²⁵ Vgl. Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg.) (2006): *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*. Hamburg: Hamburger Edition.

kreis, in der Region und bei einigen sogar bundes- und europaweit. Sie verfügen somit über persönliche Beziehungsnetzwerke in den organisierten Rechtsextremismus mit einer mittleren bzw. hohen Kontaktdichte. Zwei Aspekte fallen bei genauerer Betrachtung dieser Beziehungsnetzwerke auf:

1. Jugendliche mit niedriger Kontaktdichte und niedriger rechtsextremistischer Orientierung waren zum Zeitpunkt der Interviews jünger als sechzehn Jahre alt. Zunächst kann dafür ein recht trivialer Grund angeführt werden: Jugendliche diesen Alters sind in ihrer Mobilität stark eingeschränkt und daher auf Kontakte zu älteren Jugendlichen angewiesen, die sie zu Konzerten, Veranstaltungen o.ä. mitnehmen.

Ein zweiter Grund findet sich in den Bedingungen der politischen Sozialisation junger Menschen selbst. In seiner Untersuchung zu den politischen Vorstellungen von Jugendlichen in der Frühadoleszenz kommt Adelson²⁶ zu dem Ergebnis, dass die Jahre der frühen Adoleszenz die entscheidenden Jahre für das Entstehen politischen Denkens sind: Es vollzieht sich eine tief greifende Veränderung im Stil des politischen Denkens, die mit dem Einsetzen der Adoleszenz im zwölften oder dreizehnten Lebensjahr beginnt und im fünfzehnten oder sechzehnten Lebensjahr abgeschlossen ist. Jüngere Studien bestätigen die Bedeutung dieser Altersphase für das Entstehen des politischen

Denkens²⁷: Diffus-emotionale Einstellungen können, z.B. durch kontinuierliche Rezeption rechtsextremen Gedankenguts, sei es durch Musik oder gar durch ideologische Schulungen im Rahmen von Kameradschaftsabenden allmählich rationalisiert und verdichtet werden oder die Zugehörigkeit zu rechtsextremen Kreisen bleibt für Jugendliche eine biographische Episode, so dass der Einfluss der rechtsextremen Szene als nachgeordnete Instanz der politischen Sozialisation marginal ist.

2. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu Vereinen, die nicht der rechtsextremen Szene zuzuordnen sind, können als ein weiterer Indikator für das Freizeitverhalten von Jugendlichen, außerhalb der „Erlebniswelt Rechtsextremismus“ gelten. Mit ihren je spezifischen Angeboten bieten sie vielfältige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und sind ein alternativer Ort der Vergemeinschaftung zur rechtsorientierten Clique bzw. rechtsextremen Szene. Vereine können somit grundsätzlich schlicht andere soziale Kreise sein, in denen Erfahrungen der Anerkennung fern der rechtsextremen Szene gemacht werden können. Eine deutliche Mehrheit unter den interviewten Jugendlichen mit einer geringen rechtsextremistischen Orientierung sind Mitglied in einem Verein, meist einem Sportverein.

Dagegen gehört eine deutliche Mehrheit der Jugendlichen mit einer hohen rechtsextremistischen Orientierung keinem Ver-

²⁶ Adelson, Joseph (1977): Die politischen Vorstellungen des Jugendlichen in der Frühadoleszenz. Aus: Döbert, Habermas, Nunner-Winkler (Hrsg.): Entwicklung des Ichs. Köln: Kiepenheuer und Witsch, S. 272-293.

²⁷ Vgl. Fend 1991; Hurrelmann, Klaus (1998): Jugendliche an die Wahlurnen! In der Altersspanne zwischen 12 und 14 Jahren entsteht die politische Urteilsfähigkeit. In: Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit, 46. Jg. H. 1, S. 9-17.

ein mehr an. Eine rote Linie hin zum organisierten Rechtsextremismus ist scheinbar bei vielen Jugendlichen dann überschritten, wenn die persönlichen Beziehungen und Kontakte zu Freunden gekappt und außerhalb der Szene keine Freizeit mehr in Vereinen und Gruppen verbracht wird, die *nicht* der rechtsextremen Erlebniswelt angehören.

Jugendliche mit einer ausgeprägten rechtsextremistischen Orientierung verfügen in je individueller Ausprägung über ein größeres persönliches Netzwerk innerhalb der rechtsextremen Szene als Jugendliche, die eine eher diffuse politische Einstellung aufweisen. Was bedeutet das? Der Aufbau, die Pflege und die Intensivierung eines Beziehungsnetzwerkes innerhalb der rechtsextremen Szene ist „kostenintensiv“, wenn dieses sich über den sozialen Nahraum hinaus erstreckt und setzt grundsätzlich die Intention des einzelnen Jugendlichen voraus, ein solches zu schaffen – es „geschieht“ nicht einfach.

Es gilt, von dem Moment des eher „passiven Integriertwerdens“ den des aktiven Einsteigens in die rechtsextreme Szene zu unterscheiden²⁸. Die Jugendlichen selbst tragen als handelnde Akteure im Aufbau ihres Netzwerkes dazu bei, dass ihre sozialen Kreise sich zunehmend konzentrisch verdichten und sie dabei immer wieder Entscheidungen von einfacher Natur treffen – ob sie z.B. bereit sind, ihre Zeit und ggf. Geld dafür zu investieren, an entfernt stattfindenden Konzerten teilzunehmen. Wichtig ist dabei zu beachten, dass die

rechtsextreme Szene auf der Suche nach neuen Möglichkeiten ist, die Kontaktsuche und -anbahnung zu Jugendlichen zu vereinfachen; von der Vorstellung, dass die eigenen politischen Programme selbstredend seien, wird allmählich Abstand genommen.

In diesem Spannungsfeld von „Investitionen“, die einzelne Jugendliche für ein Beziehungsnetzwerk innerhalb der Erlebniswelt Rechtsextremismus tätigen und der Suche der Szene nach neuen „Angebotsformen“, die Jugendliche locken wollen, kann sich eine bereits vorhandene rechtsaffine Einstellung, vermittelt durch die primären Instanzen der politischen Sozialisation, weiter ausbilden und verhärten.

Die Intensivierung der Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene führt dazu, dass Erfahrungen der Anerkennung nur noch in diesen Kreisen gewonnen werden können. Allerdings wächst mit dem Zuspruch von Anerkennung auch das Maß der sozialen Kontrolle der einzelnen Jugendlichen durch die Akteure der rechtsextremen Szene; gruppenspezifische Normen sind klar definiert und werden strikt sanktioniert²⁹. Neben der Frage nach Einstiegsprozessen spielt natürlich das persönliche Beziehungsnetzwerk eine wichtige Rolle während der Phase des Verbleibs in der rechtsextremen Szene. Koch und Pfeiffer³⁰ sehen als wichtige Motive zum Verbleib in der rechtsextremen Szene das Versprechen von „Gemeinschaft“, Zugehörigkeit und Halt in der Gruppe. Gruppengefühle finden darüber hinaus ihren Ausdruck in gemeinsamen Aktivitäten, offeriert durch die „Erlebniswelt Rechtsext-

²⁸ Möller, Kurt (2003): Ein- und Ausstiegsprozesse bei Skinheads. In: Institut für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung, Universität Bielefeld (Hrsg.): Forschungsverbund „Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotentialen einer modernen Gesellschaft.“ Bericht zur Zwischenbegutachtung für das BMBF. Dezember 2003, 411-431.

²⁹ Jansen, Dorothea (2003): Einführung in die Netzwerkanalyse. 2. erweiterte Auflage. Opladen: Leske und Budrich (UTB).

³⁰ Koch, Reinhard/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.) (2009): Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten. Braunschweig: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen.

remismus“, die (eher) geprägt ist von Eventangeboten und weniger von gezielten Angeboten zur ideologischen Schulung und Festigung.

4. Fazit

Der Einstieg in die rechtsextreme Szene ist ein Prozess – mag dieser Satz einer Binsenweisheit gleichen, so hat diese Perspektive durchaus Folgen für die praktische Bewältigung von Rechtsextremismus in Form einer primären bzw. sekundären Prävention. Pädagogische Programme etwa, die auf rechtsaffine Jugendliche zielen, sollten immer berücksichtigen, wie sehr die Mitglieder ihrer Zielgruppe bereits in die rechtsextreme Szene integriert sind.

Zudem gibt es Unterschiede, ob von *rechtsaffinen* oder *rechtsextremen* Jugendlichen gesprochen werden kann. Wichtig ist zunächst, dass viele Jugendliche *gefährdet* sind, berücksichtigt man die o.g. Faktoren der politischen Sozialisation, aber nicht alle gefährdeten Jugendlichen den Weg in den Rechtsextremismus finden – der gemeinsame Erfahrungshorizont dieser Jugendlichen muss keine deterministische Einbahnstraße in die rechtsextreme Szene bedeuten! Vielmehr wird in der individuellen politischen Sozialisation *ein* Grundstein für die *Orientierung* an menschenfeindlichen und rechtsextremen Weltbildern gelegt. Erst mit zunehmender Integration in die rechtsextreme Szene oder der Teilhabe an den Angeboten rechtsextremer Erlebnisswelten verfestigen sich auch solche Weltbilder, werden gar fundamentalistisch und erst dann kann von einer *geschlossenen rechtsextremen Einstellung* gesprochen werden.

Die in der primären politischen Sozialisation aufgebaute Affinität zu rechtsextremen Ideologien verdichtet sich durch eine langjährige

Mitgliedschaft eines Jugendlichen in der rechtsextremen Szene: *Vorhandene diffuse Orientierungen, die sich zunächst in einem „Rohzustand“ befinden, werden im Laufe der Zeit „fein geschliffen“.* Im Einzelnen stellen sich Fragen wie:

1. Sind Jugendliche gefährdet, weil sie beispielsweise entsprechende Prägungen aus dem Elternhaus mitbringen, schlechte Erfahrungen in der Schule gemacht und Kontakte zu einer Clique Gleichaltriger gefunden haben, die eine gewisse Affinität zum Rechtsextremismus aufweisen?
2. Sind Jugendliche rechtsextrem orientiert und weisen eine rechtsaffine Einstellung auf, wenn Sie zunehmend mehr entsprechende Musik konsumieren, Konzerte oder Demonstrationen der extremen Rechte besuchen und ihr Habitus von einem jugendkulturellen rechtsextremen Styling geprägt ist?
3. Und schließlich: Haben Jugendliche die rote Linie hin zum organisierten Rechtsextremismus überschritten, wenn ihr gesamter Alltag nur noch von der Szene geprägt ist, Freundschaften außerhalb abgebrochen und die Zugehörigkeit zu Vereinen o.ä. außerhalb der Szene aufgekündigt wurden? Ist ihre politische Einstellung so gefestigt, dass keine Differenzierungen mehr vorgenommen werden und keine inhaltlichen Abwägungen und Relativierungen der eigenen Meinung mehr erfolgen?

Die Auseinandersetzung mit dem Einstieg in den organisierten Rechtsextremismus durch pädagogische Fachkräfte, Lehrerinnen und Lehrer sowie anderen erwachsenen Bezugspersonen von Jugendlichen setzt somit an zahlreichen Punkten an und betrifft sowohl die primäre als auch die sekundäre Prävention von Rechtsextremismus: Sie erfordert ein allgemeines Wissen über die spezifischen Aspekte des Einstieges und ein besonderes Wissen darüber, wo einzelne betroffene Jugendliche stehen. Dies ist kein leichtes Unterfangen, denn es setzt voraus, dass Jugendliche und erwachsene Bezugspersonen wie Eltern, LehrerInnen oder PädagogInnen im Gespräch sind. Denn von Jugendlichen zu erfahren, ob und in welchem Maß sie über Kontakte in die rechtsextreme Szene verfügen, wie sie „ihre Welt sehen“, geschieht nicht zwischen „Tür und Angel“, sondern setzt ein gewisses Vertrauensverhältnis voraus. Erschwert wird dies in der Regel dadurch, dass rechtsaffine Jugendliche mit sich und ihrer Weltsicht kein Problem haben – das Problem haben die Erwachsenen.

Weiterhin gilt es, die eigenen Anerkennungsangebote zu hinterfragen: Was fasziniert Jugendliche an rechtsextremen Erlebniswelten und warum scheinen eigene, alternative Erlebnis- und Anerkennungswelten nicht attraktiv genug zu sein? Oder finden gefährdete Jugendliche gar erst keine Zugänge zu alternativen Angeboten?

Und schließlich, das zeigen sowohl die Ergebnisse der Einstellungsforschung als auch beispielsweise die Erfahrungen aus der Beratungspraxis: Rechtsextremismus ist kein Phänomen der Jugend, sondern ein Phänomen, welches sich in der „Mitte der Gesellschaft“

findet. Dort, wo Erwachsene Vorurteilskulturen pflegen und letztlich dem organisierten Rechtsextremismus Gelegenheiten bieten, seine Themen zu setzen und seine Aktionen durchzuführen, ist die Wahrscheinlichkeit auch größer, dass Jugendliche sich von dieser Ideologie angesprochen fühlen. Die Erfolgsaussichten von präventiven oder intervenierenden Maßnahmen zur Bewältigung von Rechtsextremismus in einem Umfeld, welches ggf. von einer Vorurteilskultur geprägt ist, werden dann gering sein, wenn sie sich ausschließlich auf Jugendliche zentrieren.

Literatur

Adelson, Joseph (1977): Die politischen Vorstellungen des Jugendlichen in der Frühadolescenz. Aus: Döbert, Habermas, Nunner-Winkler (Hrsg.): Entwicklung des Ichs. Köln: Kiepenheuer und Witsch, S. 272-293.

Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian/Simonson, Julia/Rabold, Susann (2009): Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN Forschungsbericht Nr. 107. Hannover 2009.

Becker, Reiner (2008): Ein normales Familienleben. Interaktion und Kommunikation zwischen „rechten“ Jugendlichen und ihren Eltern. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Claußen, Bernhard (1996): Die Politisierung des Menschen und die Instanzen der politischen Sozialisation: Problemfelder gesellschaftlicher Alltagspraxis und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung. In: Claußen, Bernhard/Geißler, Rainer (Hg.) (1996): Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch. Opladen: Leske und Budrich, S. 15-48.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung

Elverich, Gabi (2011): Demokratische Schulentwicklung. Potenziale und Grenzen einer Handlungsstrategie gegen Rechtsextremismus. Wiesbaden: VS-Verlag.

Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea (2010): Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle: Deutsches Jugendinstitut, Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Fend, Helmut (1991): Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltnähe in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Entwicklungspsycholo-

gie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. II. Bern: Huber.

Fishbein, Martin/Ajzen, Icek (1975): Belief, attitude, intention and behaviour: an introduction to theory and research. Reading, Mass. u.a.: Addison-Wesley.

Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Wiederer, Ralf (2003): Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt. Opladen: Leske und Budrich.

Hafeneger, Benno/Becker, Reiner (2007): Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Hafeneger, Benno/Jansen M. Mechthild (2001): Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim, München: Juventa.

Heitmeyer, Wilhelm. (Hrsg.) (2002-2012): Deutsche Zustände. Folgen 1-10. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Hopf, Christel (2000): Familie und Autoritarismus - zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie. In: Rippl, Susanne/Seipel, Christian/Kindervater, Angela (Hg.) (2000): Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung. Opladen: Leske und Budrich, S. 33-52.

Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina/Schmidt, Christiane (1995): Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen. Weinheim, München: Juventa.

Hurrelmann, Klaus (1998): Jugendliche an die Wahlen! In der Altersspanne zwischen 12 und 14 Jahren entsteht die politische Urteilsfähigkeit. In: Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit, 46. Jg. H. 1, S. 9-17.

Jansen, Dorothea (2003): Einführung in die Netzwerkanalyse. 2. erweiterte Auflage. Opladen: Leske und Budrich (UTB).

Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg.) (2006): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg: Hamburger Edition.

Koch, Reinhard/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.) (2009): Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten. Braunschweig: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen.

Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Kracke, Bärbel/Noack, Peter/Hofer, Manfred/Klein-Allermann, Elke (1993): Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher. In: Zeitschrift für Pädagogik, 39. Jg. H. 6, S. 971-989.

Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs- Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Möller, Kurt (2003): Ein- und Ausstiegsprozesse bei Skinheads. In: Institut für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung, Universität Bielefeld (Hrsg.): Forschungsverbund „Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotentialen einer modernen Gesellschaft.“ Bericht zur Zwischenbegutachtung für das BMBF. Dezember 2003, 411-431.

Möller, Kurt (2000): Rechte Kids. Eine Langzeituntersuchung über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen. Weinheim und München: Juventa.

Noack, Peter (2001): Fremdenfeindliche Einstellungen vor dem Hintergrund familialer und schulischer Sozialisation. In: Zeitschrift für politische Psychologie, 9. Jg. H. 2 u. 3, S. 67-80.

Oepke, Maren (2005): Rechtsextremismus unter ost- und westdeutschen Jugendlichen. Einflüsse von gesellschaftlichem Wandel, Familie, Freunde und Schule. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Pallocks, Kerstin /Steil, Armin (2008): Von Blockaden und Bündnissen, Weinheim und München: Juventa.

Petzke, Martin/Endrikat, Kirsten/Kühnel, Steffen M. (2007): Risikofaktor Konformität. Soziale Gruppenprozesse im kommunalen Kontext. In: Heitmeyer, Wilhelm. (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.52-76.

Rippl, Susanne (2004): Eltern-Kind-Transmission. Einflussfaktoren zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit im Vergleich. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation., 24. Jg. H. 1, S. 17-32.

Rommelspacher, Birgit (2006): "Der Hass hat uns geeint". Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt am Main: Campus.

Simon, Titus/Blumensath, Sabine/Frömmert Claudia/Saryaeva, Rayma/Tympel, Sandra (2009): Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Eine Arbeitshilfe. Erstellt im Auftrag des Bundes der Deutschen Landjugend (BDL). Berlin.

Stöss, Richard (2010): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Wagner, Bernd (2000): Rechtsextremismus und Jugend. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hg.) (2000): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 155-166.

Wippermann, Carsten/Zarcos-Lamolda, Astrid/Krafeld, Franz Josef (2004): Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit. Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven. Opladen: Leske und Budrich.